

Dossier zum Reformprozess "Profil & Konzentration"

Eine Dokumentation aus der Redaktion www.sonntagsblatt.de

Stand März 2018

Inhalt

PuK-Reformprozess "Profil & Konzentration"	2
Infografik Reformprozess „Profil & Konzentration (PuK)“	7
Thomas Prieto-Peral zum Reformprozess der evangelischen Kirche in Bayern.....	8
PuK-Reformprozess: Arbeitsgruppen werden zu Thinktanks.....	10
Infografik Arbeitsgruppen PuK	11
PuK-Arbeitsgruppe "Gemeinde im Raum": Detlev Bierbaum berichtet.....	12
PuK-Arbeitsgruppe "Digitaler Raum": Norbert Roth berichtet.....	14
PuK-Arbeitsgruppe "Vernetztes Arbeiten": Hanna Wirth berichtet.....	15
PuK-Arbeitsgruppe "Kirche und Diakonie": Stefan Blumtritt berichtet.....	16
PuK-Arbeitsgruppe "Kirche im Raum": Elisabeth Hann von Weyhern berichtet.....	18
PuK-Arbeitsgruppe "Geistliche Profilierung": Norbert Roth berichtet.....	19
Wie ist Ihre Arbeitsgruppe bislang vorgegangen?	19
Wie "PuK" in den Nürnberger Gemeinden gelebt wird	21
Nürnberger »PuK-Prüfsteine«	25
Gemeinden reagieren auf Reformprozess PuK	26
Thomas Prieto-Peral über den Reformprozess »Profil & Konzentration« (PuK).....	27
Landessynode Amberg: Reformprozess "Profil & Konzentration" PuK diskutiert	28
Was ist der Reformprozess »Profil und Konzentration« (PuK)?.....	30
Kirchlicher Reformprozess:	34
Impressum.....	34

PuK-Reformprozess "Profil & Konzentration"



EPV/Pexels

Von Rieke C. Harmsen und Christina Geisler

Veränderungen erfordern Mut. Und je mehr Menschen beteiligt oder betroffen sind, desto schwieriger wird es. Wohl jeder, der schon einmal umgezogen ist, kennt den körperlichen und emotionalen Stress, der damit verbunden ist. Andererseits birgt jeder Abschied auch die Chance zu etwas Neuem.

So geht es auch dem Reformprozess "**Profil und Konzentration**" (**PuK**) der bayerischen Landeskirche. Die jahrhundertealte Institution will sich neu ausrichten. Um diesen langen und mühsamen Weg zu bewältigen, ist sie angewiesen auf zielorientierte, verbindliche und unbeirrbar Moderatoren. Zeit also für ein Gespräch mit dem Kirchenjuristen Florian Baier und dem Theologen Thomas Prieto-Peral aus dem Projektteam "Profil und Konzentration". Denn über den Reformprozess wissen sie vermutlich mehr als jeder andere innerhalb der Landeskirche.



Im Frühjahr 2016 wurde auf der Synode in Coburg das Impulspapier zum Reformprozess "Profil und Konzentration" von der Begleitgruppe vorgestellt, im Herbst 2017 wurde ein Zwischenbericht vorgestellt. Demnach gab es verteilt über ganz Bayern bereits rund 150 Auftaktveranstaltungen für kirchliche Haupt- und Ehrenamtliche. Daneben wurden sechs Thinktanks gegründet, in denen Mitarbeiter und Ehrenamtliche regelmäßig über der Kirche der Zukunft brüten.

Reformprozess lebt von der Beteiligung

Doch worauf zielen all diese Aktionen? Es gehe darum, Kirche durch einen "positiven Impuls" weiterzuentwickeln, sagt Florian Baier. Dazu gehört zum Beispiel, die Attraktivität kirchlicher Berufe zu verbessern, erläutert Prieto-Peral: "Wenn es uns gelingt, das gesamte Personal vom Pfarrer bis zur Kindergarten-Leiterin zu entlasten, dann verändern sich die Berufsbilder zum Positiven." Konkret hieße das, die eigentlichen Aufgaben einer Berufsgruppe zu identifizieren und zu entscheiden, welche Bereiche wegfallen oder anderen Menschen übertragen werden können. Das aktuelle System führe dazu, dass mit immer weniger Personal immer mehr Zuständigkeiten abgedeckt werden müssten, so der Theologe. Daher wird in PuK-Veranstaltungen gefragt: Wo wollen wir zukünftig Energie hineingeben – und: was kostet uns viel Energie und kann womöglich wegfallen?

"Nicht jede Struktur der Kirche wird in Zukunft unverändert so bleiben, und manch Liebgewonnenes muss aufgeben werden. Viele Probleme von heute sind in die Jahre gekommene Lösungen. Aber es wird Neues wachsen, wenn wir uns trauen loszulassen."
Thomas Prieto-Peral

Der Reformprozess soll möglichst viele Evangelische beteiligen, so das Projektbüro, und nicht – wie einige an der Basis befürchten – Entscheidungen aus der Führungsebene dem Rest der Landeskirche überstülpen. Es gehe um mehr als Ressourcenverteilung: "Wir müssen Debatten über Inhalte führen", betont Prieto-Peral, "über das, was uns bei der Arbeit wirklich umtreibt, beschäftigt und erfüllt. Was macht heute Gemeinde aus und wie bringen wir auf einfache Art Menschen mit Jesus Christus in Kontakt?"

Das PuK-Projektbüro gebe dabei keine Linie vor, sondern verstehe sich als Ort des Austausches: "Hier werden Anfragen und Informationen gebündelt und an die entsprechenden Experten weitergeleitet", erklärt Baier.

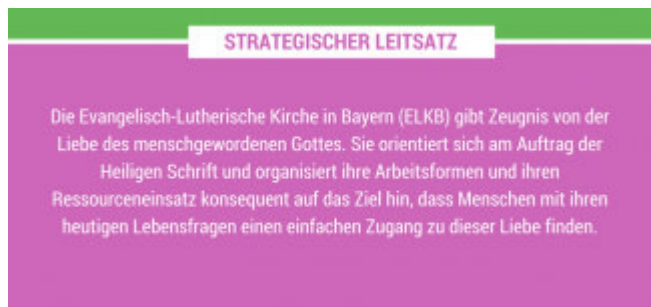


Mitglieder diskutieren über die Zukunft der Kirche

Am Anfang des Reformprozesses standen die Informationsveranstaltungen. Seit September 2017 haben in diesem Rahmen mehr als 6.000 Haupt- und Ehrenamtliche über die Zukunft der Kirche diskutiert. "Uns war wichtig, dass in jeder Gemeinde, in jedem Dekanat deutlich wird, dass sich jeder Einzelne am PuK-Prozess beteiligen kann", erklärt Prieto-Peral.

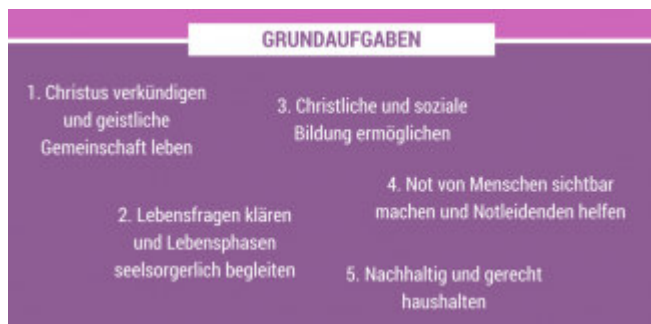
Insgesamt sei die Bereitschaft, dem Prozess einen Erfolg zuzutrauen, mittlerweile größer geworden, nachdem am Anfang sehr deutlich die Skepsis überwog, schildert Prieto-Peral die Erfahrungen dieser Zukunftsworkshops. Skeptisch seien meist die älteren Hauptamtlichen, die schon diverse Reformprozesse erlebt haben und dabei wenig positive Veränderungen erfuhren. Das nehme er sehr ernst: "Es darf uns aber nicht davon abhalten, Veränderung zu wagen und mutige Entscheidungen zu treffen".

"Noch haben wir die Chance, Kirche zu gestalten. Wenn wir das nicht machen, werden veränderte Rahmenbedingungen wie Personal- und Mitgliederentwicklungen uns gestalten." Thomas Prieto-Peral



In einem zweiten Schritt wurden sechs Arbeitsgruppen gegründet. Diese beschäftigen sich mit den Themenfeldern "Kirche im Raum", "Gemeinde im Raum", "Geistliche Profilierung", "Kirche und Diakonie", "Vernetztes Arbeiten" und "Digitaler Raum". Jede Arbeitsgruppe besteht aus etwa zehn kircheninternen und -externen Personen, die von Landeskirchenrat und Landessynodalausschuss benannt wurden.

Die Auswahl erfolgte nicht nach Proporz, vielmehr sollte sie "möglichst viele Arbeitsbereiche berücksichtigen", sagt Baier. Jede Gruppe könne aber bei Bedarf weitere Mitglieder benennen und Experten einladen. "Wie die Gruppen arbeiten, ist ihnen freigestellt", betont Baier. Manche Gruppen befassten sich mit "Good-Practice-Beispielen" aus anderen Landeskirchen, der öffentlichen Verwaltung oder Unternehmen, andere organisierten Treffen mit Haupt- und Ehrenamtlichen.



Dekanatsbezirke und Gemeinden beteiligen sich am Prozess

Einen weiteren wichtigen Baustein innerhalb des Prozesses bildet die enge Abstimmung mit den sogenannten „Erprobungsdekanatsbezirken“, die im Rahmen der Landesstellenplanung mit PuK-Methoden arbeiten. Sie sind über ganz Bayern verteilt und wurden so ausgewählt, dass sie „die Vielfalt der landeskirchlichen Struktur abbilden“, erklärt Baier. Dazu gehören die Dekanatsbezirke Erlangen, Fürstenfeldbruck, Dinkelsbühl, Feuchtwangen, Wassertrüdingen, München-Ost, Nürnberg-Süd, Passau und Selb.

Die Verantwortlichen innerhalb dieser Bezirke sollen in einer Art Planspiel erkunden, wie eigenständig und flexibel Ressourcenplanung geschehen kann. Viele Dekanatsbezirke seien außerdem längst in Veränderungsprozesse involviert, die bereits vor Beginn von PuK angestoßen worden sind. Dazu gehören der Landesstellenplan 2020 ebenso wie die Frage nach dem Aufgabenbereich von Pfarramtspersonal oder die Immobilienplanung.



Wo Veränderung passiert, wird auch kritisiert

Natürlich gab und gibt es immer wieder Kritik an dem Prozess. Viele beklagten, der Reformprozess sei nur eine verkappte Sparmaßnahme. Der frühere Dekan Martin Ost aus Markt Einersheim bezeichnet PuK als einen weiteren "Prozess der Selbstbesinnung", dessen eigentlicher Zweck die "Kürzung von Stellen und Geld und die Neuverteilung von Aufgaben ohne Neuzuweisung von Möglichkeiten" sei. Andere bemängelten das Vorgehen der Kirchenleitung, die Zusammensetzung der Arbeitsgruppen, mangelnde Intransparenz oder die fehlende Berücksichtigung von bisherigen Analysen oder Experten.

Das Thema Kommunikation wurde offenbar bei dem gesamten Prozess tatsächlich etwas unterschätzt. So dauerte es mehrere Monate, bis endlich ein Projektbüro eingerichtet, eine Intranetseite aufgesetzt und ein Infobrief verschickt waren. Wie bei jedem Prozess lernten laut Baier alle Beteiligten dazu, und so soll es weitere Kommunikationsmaßnahmen geben, darunter ein Erklärvideo und eine eigene Webseite, die nicht nur für Kirchenmitglieder zugänglich ist.

Wie die Information aus den Arbeitsgruppen an die Öffentlichkeit gehen soll, ist ein weiteres Kommunikationsthema. Einerseits müsse jeder das Gefühl bekommen, mitgenommen zu werden, sagt Prieto-Peral. Andererseits müsse genau überlegt werden, welche Inhalte wann kommuniziert werden, damit nicht der Eindruck entstehe, dass unfertige Ideen, über die in den Arbeitsgruppen nachgedacht werden, längst beschlossen seien. "Bis Ende dieses

Sommers werden die einzelnen Gruppen ihre Ergebnisse zusammenstellen, und dann gibt es für alle die Gelegenheit zur Debatte", verspricht Prieto-Peral.

Damit die Informationen rund um den Reformprozess auch in der kleinsten Einheit, den Kirchengemeinden, ankommen, wird derzeit ein Materialpaket für Kirchenvorstände erarbeitet. "Damit bekommt jede Gemeinde die Möglichkeit, sich zu beteiligen", sagt Baier.

"Wenn uns nicht gelingt, am Ende von PuK zu zeigen, dass eine Entlastung passiert, wenn uns nur noch mehr Arbeit aufgelastet wird, dann ist der Prozess schlicht und ergreifend gescheitert." Thomas Prieto-Peral

Herbstsynode soll erste Ergebnisse diskutieren

In noch einem weiteren Punkt wurde beim Prozess nachjustiert: Weil sich einige Themen überschneiden, die in den sechs PuK-Arbeitsgruppen behandelt werden, soll es nun Querschnittsveranstaltungen geben. Bereits am 24. Februar wurde bei einem Fachtag in Nürnberg über das Thema "Profil und Konzentration im ländlichen Raum" diskutiert. Am 11. Mai folgt eine Konsultation der landesweiten Dienste in Augsburg, am 22. Juni treffen sich in Nürnberg die Experten aus dem Bereich "Kirche und Diakonie". Geplant ist außerdem eine "akademische Konsultation" für den Hochschulbereich. Die Ergebnisse dieser Veranstaltungen werden ebenfalls in den PuK-Prozess einfließen, so Baier.

Der enge Zeitplan, der bei der Synode in Coburg 2016 formuliert wurde, kann Baier und Prieto-Peral zufolge eingehalten werden. Auf der Herbstsynode im November 2018 in Garmisch-Partenkirchen sollen erste Ergebnisse und weitere Schritte diskutiert werden. Bis zur Sommerpause können die Arbeitsgruppen die letzten Rückmeldungen aus den Konsultationen in ihre Dokumentation einarbeiten. Im Frühjahr 2019 soll der Synode dann ein Gesamtbericht vorliegen.

Doch damit ist der Reformprozess nicht beendet. Denn anschließend bekommen alle Gremien, Institutionen und Organisationen die Gelegenheit, die Ergebnisse zu kommentieren. "An diesem Verfahren soll sich jede und jeder Evangelische in Bayern beteiligen können", betont Baier. Erst nach dem Beteiligungsverfahren können überhaupt konkrete Umsetzungsbeschlüsse zur Abstimmung entworfen werden. Diese Beschlüsse können konkrete Handlungsempfehlungen oder auch Entwürfe für die Änderung kirchlicher Vorschriften enthalten. Wie genau das aussehen soll, steht allerdings noch nicht fest.

Die Anspannung, die bei dem Projektbüro und allen Beteiligten zu spüren ist, wird also noch eine Weile anhalten. "PuK ist kein Top-Down-Prozess, sondern lebt von der intensiven Beteiligung", betont Prieto-Peral. Und Baier ergänzt: "Wir beobachten, dass sich in vielen Gremien das Gefühl und die Haltung zur Arbeit jetzt schon verändert – auch ohne Beschlüsse".

Infografik Reformprozess „Profil & Konzentration (PuK)“



Die Infografik zum Download als PDF finden Sie unter sonntagsblatt.de/infografik

Thomas Prieto-Peral zum Reformprozess der evangelischen Kirche in Bayern

Von Christina Geisler

Er ist Teil des Leitungsteams im kirchlichen Reformprozess "Profil und Konzentration (PuK)". Im Interview spricht der Theologe Thomas Prieto-Peral über die Attraktivität kirchlicher Berufe und den Reformprozess als Chance für eine Zukunft der Kirche.



EPV/Pexels

Warum wird es höchste Zeit, dass sich die Kirche auf einen Reformprozess einlässt?

Die Botschaft ist schlicht: Noch haben wir die Chance, unsere Kirche zu gestalten. Wenn wir das nicht machen, wird etwas uns gestalten, ob wir wollen oder nicht – nämlich veränderte Rahmenbedingungen wie Personal- und Mitgliederentwicklungen.

Also geht es darum zu entscheiden, wo künftig die Gelder hinfließen?

Wir müssen eine Debatte über Inhalte führen. Über das, was uns in Kirche und Gemeinde wirklich umtreibt, beschäftigt und erfüllt. Das ist der Impuls von PuK und diese Debatte macht weitaus mehr Freude, als sich nur über Ressourcenverteilung zu streiten.

Warum ist es so wichtig, kirchliche Berufe neu zu definieren?

In dem bestehenden System mit immer weniger Leuten und immer mehr Zuständigkeiten ist es schwierig, den Betrieb am Leben zu erhalten. Damit sich die Berufsbilder zum Positiven verändern, müssen wir die eigentlichen Aufgaben eines Pfarrers oder einer Kindergarten-Leiterin identifizieren und entscheiden, welche Aufgaben anderen Fachleuten übertragen werden können. Mit diesen Entlastungen können kirchliche Berufe wieder attraktiver werden.

Viele befürchten, dass hinter „Profil und Konzentration“ eine nette Umschreibung für radikales Stellenstreichen steckt.

Die Struktur der Kirche wird sich in Zukunft verändern und manch Liebgewonnenes werden wir aufgeben müssen. Unsere Herausforderung wird es bald schon sein, dass wir Stellen haben, die wir finanzieren können, aber für die wir kein Personal mehr haben. Wir brauchen also dringend jungen, motivierten Nachwuchs, der sich einbringen will!

Es gibt Arbeitsgruppen zu sechs kirchlichen Themenfeldern, in denen der Prozess Veränderungen ermöglichen soll. Warum gibt es nicht mehr Transparenz darüber, was in den Gruppen geschieht?

Die sechs Arbeitsgruppen werden ihre Ergebnisse Ende dieses Sommers veröffentlichen und für alle zur Debatte stellen. Solange sollen sie freie Diskussionen führen können. Zu welchem Zeitpunkt man welche Informationen an die Öffentlichkeit gibt, gehört gut durchdacht. Es muss klar sein, dass es sich bei Ergebnissen um Ideen und Vorschläge handelt, für die noch kein offizieller Beschluss vorliegt.

Was bietet Ihr Projektbüro an, um die Kirchen-Basis über PuK zu informieren?

Wenn ein so breit angelegter Prozess gelingen soll, müssen alle Menschen das Gefühl vermittelt bekommen, dass sie mitgenommen werden. Das ist nicht einfach. Sogar einer Info-Mail steht im Wege, dass wir aus Datenschutzgründen nicht an die Mailadressen vieler Ehrenamtlicher kommen. Eine Homepage ist gerade in der Entstehung, auf der wir die zentralen Infos zu PuK zugänglich machen und Raum für Diskussion geben. Analog haben wir bislang in rund 150 Veranstaltungen in ganz Bayern etwa 6.000 Menschen erreicht. Uns war wichtig, dass in jeder Gemeinde, in jedem Dekanat deutlich wird, dass sich jeder Einzelne am PuK-Prozess beteiligen kann.

Was entgegnen Sie Kritikern, die nicht daran glauben, dass durch PuK irgendetwas besser wird?

Ich verstehe ältere Kolleginnen und Kollegen gut, die schon mehrere Reformansätze erlebt haben und vielleicht wenig positiven Ertrag gespürt haben. Ich nehme die Skepsis und ihre Hintergründe sehr ernst, weil sie davor bewahrt, Fehler zu wiederholen. Nur darf sie uns nicht davon abhalten, Veränderung zu wagen und mutige Entscheidungen zu treffen.

Was wäre das Worst-Case-Szenario für den Ausgang des Reformprozesses?

Ein Erfolgskriterium muss sein, dass die Arbeit bei der Kirche attraktiver wird. Wenn uns nicht gelingt, am Ende des Prozesses zu zeigen, dass eine Entlastung erfolgt, und wenn unseren Mitarbeitenden nur noch mehr Arbeit aufgelastet wird, dann ist PuK schlicht und ergreifend gescheitert. Wenn ein Schub spürbar wird, wie sehr es sich lohnt, für die Sache des Evangeliums zu arbeiten, wäre das Klasse.

[PuK-Reformprozess: Arbeitsgruppen werden zu Thinktanks](#)

Mit "Thinktanks" sucht die bayerische Landeskirche ihren Weg im Reformprozess "Profil & Konzentration". Ein Überblick.



EPV/cme

Der Reformprozess "Profil und Konzentration" hat verschiedene Arbeitsbereiche. Neben der Beteiligung von Synoden, Dekanaten agieren sechs Arbeitsgruppen als "Think-Tanks" der Kirche.

Diese Arbeitsgruppen bestehen aus 8-12 Mitgliedern und wurden von Landessynodalausschuss und Landeskirchenrat designiert. Hier wirken verschiedene berufliche, fachliche und persönliche Profile zusammen. Ihre Aufgabe besteht darin, den für das jeweilige Thema angemessenen Weg der gründlichen Beratung zu organisieren. Dazu können je nach Thema Expertenbefragungen, Workshops, Konsultationen und andere Formate dienen.

Jede Arbeitsgruppe wird die dabei gewonnenen Erträge zusammenführen und daraus Vorschläge als Entscheidungsgrundlage für die kirchenleitenden Organe erarbeiten. Die Arbeitsgruppen selbst haben keine beschließende Funktion. Ihre Vorschläge werden nach Abschluss der Arbeit und vor den abschließenden Entscheidungen der Kirchenleitung in einem breiten Stellungnahmeverfahren den Gremien auf allen Ebenen der Landeskirche vorgelegt werden.

Arbeitsgruppen des PuK-Reformprozesses

Wir haben alle Arbeitsgruppen angefragt, uns Informationen zu geben über die Arbeit innerhalb der Gruppen. Hier sind die Antworten:

[AG A "Kirche im Raum" / Oberkirchenrätin Elisabeth Hann von Weyhern](#)

[AG B "Gemeinde im Raum" / Oberkirchenrat Detlev Bierbaum](#)

[AG C "Geistliche Profilierung" / Pfarrer Norbert Roth](#)

[AG D "Kirche und Diakonie" / Dekan Stefan Blumtritt](#)

[AG E "Vernetztes Arbeiten" / Dekanin Hanna Wirth](#)

[AG F "Digitaler Raum" / Pfarrer Norbert Roth](#)

Infografik Arbeitsgruppen PuK



Die Graphik zum Download als PDF finden Sie unter sonntagsblatt.de/infografik

PUK-Arbeitsgruppe "Gemeinde im Raum": Detlev Bierbaum berichtet

Wenn die Kirche präsent sein will im Raum - wie muss sie dann aussehen? Oberkirchenrat Bierbaum informiert über die Arbeit der AG "Gemeinde im Raum".



EPV/cme

Oberkirchenrat Detlev Bierbaum leitet die Arbeitsgruppe B "Gemeinde im Raum" innerhalb des Reformprozesses "Profil & Konzentration" (PuK). Insgesamt gibt es sechs Arbeitsgruppen mit jeweils rund zehn Mitgliedern. Wir haben nachgefragt, wie die AGs arbeiten und welche Themen besonders wichtig sind.

Wie ist Ihre Arbeitsgruppe bislang vorgegangen?

Zunächst haben wir als Gesamtteam für unsere AG verschiedene Themenfelder erhoben, die uns für die Arbeit Gemeinde im Raum von Bedeutung scheinen:

Logik und Wahrnehmung der Räume in der ELKB klären

Klärung der zukünftigen Steuerung der Ressourcen im Raum

Erweiterung des Begriffes "Gemeinde" – Gemeinde ist in der ELKB mehr als die Parochie.

Intensivere Wahrnehmung der Partner und Mit-Akteure im Sozialraum

Stärkung der Selbstverantwortung der Räume in der ELKB

Verändertes Denken "im Raum" braucht "Change"-Prozesse in Personalausbildung, Personalentwicklung und Personalqualifikation.

Bestehende Strukturen haben eine enorme Wirkmächtigkeit (Beispiel: Immobilien) – nötig ist eine Flexibilisierung der Rahmenbedingungen.

Um nicht in der Vielfalt der Themen zu ertrinken haben wir priorisiert. Vordringlich bearbeitet wurde zunächst das Thema "Raum", dabei die Frage nach Raumerkundung (auch in Verknüpfung mit der AG Kirche im Raum) und Ressourcensteuerung im Raum (administrative Frage); immer wieder klingen jedoch auch (schon) die weiteren Schwerpunktthemen Mentalitätswechsel und "Weglassen" an.

Welche Themen diskutieren Sie?

Ich wähle den Punkt im strategischen Leitsatz: "Gemeinde im Raum gestaltet diese Gemeinschaft in konkreten Lebensräumen..... und ermöglicht vielfältige Formen von Gemeinde und Beteiligung. ...macht Vernetzung zu einem Qualitätsmerkmal"

Das erweitert den Begriff von Gemeinde und entlastet davon, dass in der Parochie für Gemeindeglieder alles vor-"find"-bar sein muss oder sie sich hier ein-"finden". Gemeindeglieder gestalten ihr Leben in der überwiegenden Mehrzahl jenseits der kerngemeindlichen Gesellungsformen – sind aber dennoch der Kirche verbunden. D.h. sie nehmen Kasualien in Anspruch, feiern Festgottesdienste mit, ihr Kind besucht den Kindergarten der Diakonie, interessehalber wird eine Veranstaltung der Erwachsenenbildung ausgewählt, oder man ist Patient/Patientin in dem Krankenhaus vor Ort. Wie wird an diesen Orten "Gemeinde" gelebt und erlebbar?

Für die Zukunft wird die nachbarschaftliche Zusammenarbeit von Gemeinden – und die Zusammenarbeit mit "säkularen Partnern" – an Bedeutung gewinnen. In diesem Zusammenhang wird sich die Arbeitsgruppe mit dem Zusammenspiel von Gemeinden, Schulen, diakonischen Trägern u.a. im Sozialraum beschäftigen. Wie sehen Regio-lokale Netzwerke aus, die die Stärke der Partner nutzen, gute Angebote im Sozialraum machen damit Menschen "die heilsame Botschaft des Evangeliums" in Wort und Tat erleben. Und: Was bedeutet das aber alles für den personellen und finanziellen Ressourceneinsatz?

Wo sieht Ihre Arbeitsgruppe die größten Herausforderungen im PuK-Prozess?

In der AG bewegt uns sehr Frage, wie der Mentalitätswechsel gelingen kann, hin zu den Möglichkeiten einer vernetzten – von den Aufgaben des Raumes her gedachten – Arbeit: Kirche präsent im Raum. Außerdem ist die Frage zu stellen, wie Ressourcen frei werden, um sich (neuen) Aufgabenfeldern zu stellen, die nicht einfach "on top" gesetzt werden; also das Thema: "Weglassen"; oder charmanter formuliert: "Lassen und Entwickeln".

Wichtig ist neben dem allem aber auch die Botschaft, dass längst schon vieles in die von PuK gedachte Richtung läuft, dass nicht alles neu erfunden werden muss, dass es nicht um "on top" geht und dass bisherige Arbeit als wert- und sinnvoll geschätzt wird.

PUK-Arbeitsgruppe "Digitaler Raum": Norbert Roth berichtet

Wie kann eine Theologie des Digitalen aussehen? Und was bedeutet Digitalität für Kirche? Norbert Roth informiert aus der Arbeitsgruppe "Digitale Räume".



EPV/cme

Pfarrer Norbert Roth leitet die Arbeitsgruppe "Digitaler Raum" innerhalb des Reformprozesses "Profil & Konzentration" (PuK). Insgesamt gibt es sechs Arbeitsgruppen mit jeweils rund zehn Mitgliedern. Wir haben nachgefragt, wie die AGs arbeiten und welche Themen besonders wichtig sind.

Wie ist Ihre Arbeitsgruppe bislang vorgegangen?

Wir sind in der Digitalität angekommen. Auch die Kirche – bzw. die Menschen in ihr. Alltägliche Abläufe, Gewohnheiten, sogar Beziehungen kommen kaum mehr ohne "digitale Hilfe" aus. Kommunikation, Erinnerungen, Termine und Bilder des sozialen Lebens geschehen in der "digitalen Welt". Die AG F hat die schöne Aufgabe, recht frei von bisher schon gewachsenen und somit normativen Strukturen, über Kirche im digitalen Raum nachzudenken. Dafür haben wir die BigFive benannt, an denen wir in Kleingruppen arbeiten:

- a) Verwaltung,
- b) Kommunikation,
- c) Öffentlichkeitsarbeit,
- d) Kirchliches Handeln in der digitalen Welt und
- f) Theologie im Digitalen bzw. Theologie des Digitalen.

Das Ziel der AG besteht darin, in diesen fünf Feldern umsetzbare Modelle zu beschreiben, die für die Ebenen der Landeskirche sinnvoll sind und auch initiiert und beschlossen werden können.

Welche Themen diskutieren Sie?

In einer der nächsten Sitzungen werden wir intensiv mit "Usern" sprechen, die sich völlig selbstverständlich in der digitalen Welt bewegen und in unterschiedlicher Nähe und Distanz zur Kirche und zum Evangelium stehen. Wir wollen sie in die Gruppe einladen und hören, wie sie mit kirchlichen Angeboten im Netz umgehen, ob und wie sie sie suchen, finden, benutzen – und wie nicht.

Wo sieht Ihre Arbeitsgruppe die größten Herausforderungen im PuK-Prozess?

Die AG sieht große Chancen im Digitalen – auch für den Auftrag der Kirche. Die Herausforderung wird sein, wie man konstruktiv mit den Entwicklungen umgeht und die Möglichkeiten und Grenzen auslotet, die sich aus den neuen Formaten, unendlichen Reichweiten, ständigen Verfügbarkeiten, Visualisierungen und Vernetzungen für die Gemeinden und für die Kirche als Ganze ergeben. Denn

auch die Versprechen, die die digitale Welt macht – angefangen bei sanktionsfreien Kommunikationsmöglichkeiten, über ungehinderten Zugang zu allerlei Wissen bis hin zu virtuell-individueller Unsterblichkeit, erscheinen im Licht einer übergeordneten Instanz – nennen wir sie Gott – in ganz ambivalenten Schattierungen.

PUK-Arbeitsgruppe "Vernetztes Arbeiten": Hanna Wirth berichtet

Vernetzung muss einen Mehrwert haben - wie das Aussehen kann, untersucht die Arbeitsgruppe "Vernetzte Kirche".



Dekanin Hannah Wirth leitet die Arbeitsgruppe "Vernetztes Arbeiten" innerhalb des Reformprozesses "Profil & Konzentration" (PuK). Insgesamt gibt es sechs Arbeitsgruppen mit jeweils rund zehn Mitgliedern. Wir haben nachgefragt, wie die AGs arbeiten und welche Themen besonders wichtig sind.

Wie sind wir vorgegangen in der Arbeitsgruppe?

Das Thema vernetztes Arbeiten hat uns zunächst in enge Kooperation mit dem Prozess "Miteinander der Berufsgruppen" gebracht, die wir weiter eng pflegen. Wir haben uns mit dem Thema Vernetzung intensiv befasst haben und uns einen Überblick verschafft, welche Besonderheiten vernetztes Arbeiten hat. Wichtig wurde uns dabei, dass Vernetzung einen Mehrwert haben muss, etwa Erweiterung der Möglichkeiten, Qualitätsverbesserung oder auch finanzielle Auswirkung. Derzeit sind wir dabei, herauszufinden, was kirchliche Vernetzung im besonderen ausmacht.

Wichtige Themen für den PuK-Prozess

Wir gehen derzeit von dem Kirchenbild Bonhoeffers aus, dass Kirche keine eigene Welt ist, sondern mitten in der Welt steht und die Aufgabe hat, von Jesus Christus und der Versöhnung mit Gott zu zeugen und dem zu dienen. Unsere Aufgabe ist also nicht, eine fromme Gemeinschaft zu formen, sondern Zeugen Jesu Christi in der Welt zu sein. Unser Auftrag ist nicht, die Kirche zu retten, sondern uns für das "Heil der Welt" (Bonhoeffer) einzusetzen.

Aus dieser Position, auf die wir uns in der AG einigen konnten, folgt eine Haltung, mit der wir unser Profil deutlich machen und gleichzeitig die Arbeit, die wir tun, daran immer wieder prüfen und ggfs. konzentrieren. An diesem Thema arbeiten wir derzeit.

Was sind die größten Herausforderungen im PuK-Prozess?

Dazu haben wir keine gemeinsame Antwort. Aus unseren Diskussionen heraus möchte ich es so formulieren: Es wird darauf ankommen, ob wir eine gemeinsame Sprache finden und ob wir die Freiheit bewahren, den Auftrag der Kirche in aller Vielfalt zu realisieren. Unsere Landeskirche ist groß und vielfältig, die Menschen sind es ohnehin. Hier bedarf es einer großen Freiheit und keine neuen Gesetzlichkeit.

Eine zweite Herausforderung ist aus meiner Sicht die, dass wir auf Veränderungen zu gehen, und Veränderungen bringen auch Unsicherheit mit sich. Wie finden wir hier die nötige Freiheit und Gelassenheit?

PUK-Arbeitsgruppe "Kirche und Diakonie": Stefan Blumtritt berichtet

Mit einem Rollenspiel und einer Konsultation arbeitet die Arbeitsgruppe "Diakonie und Kirche" des PuK-Prozesses. Was das bringt, erklärt Dekan Blumtritt.



Dekan Stefan Blumtritt leitet die Arbeitsgruppe "Kirche und Diakonie" innerhalb des Reformprozesses "Profil & Konzentration" (PuK). Insgesamt gibt es [sechs Arbeitsgruppen](#) mit jeweils rund zehn Mitgliedern. Wir haben nachgefragt, wie die AGs arbeiten und welche Themen besonders wichtig sind.

Wie ist Ihre Arbeitsgruppe bislang vorgegangen?

Wir haben zunächst versucht, die verschiedenen Kulturen wahrzunehmen. Kirche und Diakonie haben sehr unterschiedliche Entscheidungswege und Strukturen. Sie wissen voneinander, aber es gibt auch ein gegenseitiges freundliches Ignorieren. Insgesamt kommt es zu selten zu einer intensiven Zusammenarbeit. Die Denk- und Verwaltungswege sind sehr verschieden, was natürlich auch mit der sehr unterschiedlichen Entstehungsgeschichte zusammenhängt.

Um uns einander anzunähern, haben wir ein Rollenspiel gemacht. Damit wollten wir feststellen, was Menschen in einem fiktiven Quartier eigentlich brauchen. Als Modell diente ein Viertel in der zweitgrößten bayerischen Stadt. Wir haben uns gefragt, an welchen Punkten zum Beispiel ein Tankstellenwärter, eine Aussiedlerin oder eine Alleinerziehende in Kontakt kommen mit Kirche und Diakonie. Und wir haben festgestellt: Kirchliche Anbieter werden von diesen Menschen kaum wahrgenommen. Die Fragen, die aus diesem Rollenspiel resultierten, haben wir genutzt, um zu überlegen, welche leitenden Fragestellungen es für die gemeinsame Bepflanzung eines Quartiers durch Diakonie und Kirche geben müsste.

Viel Zeit beansprucht ferner die Organisation einer Konsultation zu Kirche und Diakonie am 22. Juni. Hier laden wir Menschen aus unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen ein – kirchliche und diakonische Mitarbeiter, Experten, Beauftragte, Pfarrer, Verbände, externe Impulsgeber aus dem sozialen Bereich. Sie alle sollen ihre Ideen und Erfahrungen einbringen. Wir wollen diskutieren, wo ein

Zusammenspiel wünschenswert und sinnvoll wäre, und fragen: Was hindert Kirche und Diakonie, zusammenzuarbeiten, was bringt sie voran? Die Konsultation ist ergebnisoffen. Wir werden dann sehen, wie wir mit den Fragen umgehen.

Welche Themen diskutieren Sie in der Arbeitsgruppe?

Ein wichtiges Thema ist die Frage nach der Ausbildung in Diakonie und Kirche. Religionspädagogen, Diakone, Erzieher und Sozialpädagogen werden derzeit *weitestgehend* isoliert voneinander ausgebildet. Wie sollen sie aber gemeinsame Dinge entwickeln, wenn sie sich nie kennengelernt haben? Wir müssen überlegen, wie die Ausbildung gebündelt und ausgerichtet werden kann, so dass hier Austausch und Verbindung möglich wird.

Wo sieht Ihre Arbeitsgruppe die größten Herausforderungen im PuK-Prozess?

Der Prozess wird sich dann beweisen, wenn es darum geht, eine ungewöhnliche Idee, die basisdemokratisch und breitenwirksam entstanden ist, auch zu verwirklichen. Ich glaube, dass wir lernen müssen, dass der Prozess kein Anfang und kein Ende hat, sondern auch nach dem Abschlusspapier weiterlaufen muss. Wir müssen als Kirche in sehr viel kürzeren Abständen - also alle drei bis fünf Jahre - unsere Prozesse und Stellen an gesellschaftliche Herausforderungen anpassen.

Wie in jedem Prozess gibt es bei PuK manche Menschen, die tief enttäuscht sind, etwa weil ihre Erfahrungen in früheren Prozessen nicht berücksichtigt wurden oder ihre Ideen nicht gehört wurden. *Dies nehmen wir ernst und wollen Überzeugungsarbeit leisten. Auf der anderen Seite gibt es aber viele Menschen unterschiedlicher Altersstufen, die mitgestalten wollen und gerne mitmachen.*

Ich bin davon überzeugt, dass viele Berufsbilder durch solch einen Prozess auf den Kopf gestellt werden. Das betrifft das Pfarramt *als Ganzes* ebenso wie die Arbeit der Diakone, Sozialpädagogen oder religionspädagogischen Mitarbeitenden. Und dieser Wandel wird auch wehtun, weil er unter anderem damit verbunden ist, bisherige Verantwortung zu teilen.

PUK-Arbeitsgruppe "Kirche im Raum": Elisabeth Hann von Weyhern berichtet

Wie kann, wie soll eine Kooperation zwischen den Einrichtungen aussehen? Über die Arbeitsgruppe "Kirche im Raum" berichtet Regionalbischöfin Elisabeth Hann von Weyhern.



Regionalbischöfin Elisabeth Hann von Weyhern leitet die Arbeitsgruppe "Kirche im Raum" innerhalb des Reformprozesses "Profil & Konzentration" (PuK). Insgesamt gibt es sechs Arbeitsgruppen mit jeweils rund zehn Mitgliedern. Wir haben nachgefragt, wie die AGs arbeiten und welche Themen besonders wichtig sind.

Wie ist Ihre Arbeitsgruppe bislang vorgegangen?

Die Arbeitsgruppe knüpft an bei Erfahrungen und Ideen, mit denen bereits jetzt die Kirche im Sozialraum gestaltet wird. Kirche entsteht überall da, wo Menschen in ihren jeweiligen Lebenssituationen und das Evangelium einander begegnen. Unser Ziel ist, mit hilfreichen Bildern und Impulsen zu unterstützen, dass man sich vor Ort mit dieser Perspektive auf die Suche machen kann, was zu tun ist: Zusammen mit den Menschen, die sich mit ihren Gaben engagieren und den Mitteln, die uns unsere Kirchenmitglieder anvertraut haben, unseren Auftrag zu erfüllen. Die AG will mit Ihrer Arbeit einen Beitrag leisten, dass Räume als Resonanzräume der Liebe Gottes entdeckt, entwickelt und gestaltet werden können.

Welche Themen diskutieren Sie in der Arbeitsgruppe?

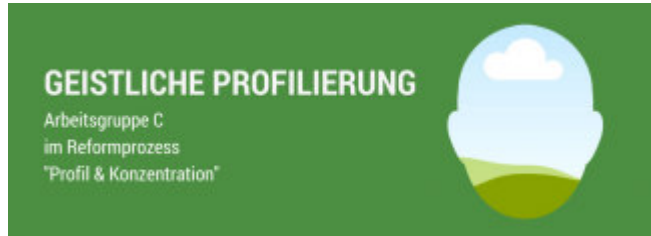
Es ist zunehmend wichtiger, in den jeweiligen Räumen mögliche Partner zu entdecken und sich gut zu vernetzen: Zum Beispiel in Kooperationen von Kirchengemeinden, mit der Diakonie, mit dekanats- oder landesweiten Diensten, mit landeskirchlichen Gemeinschaften, mit Schulen, Vereinen und anderen. Das wird in jedem Raum und bezogen auf die jeweiligen Aufgaben unterschiedlich sein, in städtischen Räumen anders als ländlichen Räumen, in der Diaspora anders als in protestantischen Kernländern, in Regionen anders als im weltweiten Raum.

Wo sieht Ihre Arbeitsgruppe die größten Herausforderungen im PuK-Prozess?

Erfolgreich wird der Prozess dann sein, wenn möglichst viele entdecken, was in ihrem Raum dran ist und dieses aus der Perspektive der Menschen und des Auftrags der Kirche in seinen 5 Grundaufgaben begründen und gestalten können.

[PUK-Arbeitsgruppe "Geistliche Profilierung": Norbert Roth berichtet](#)

Wie kann, wie sollen Pfarrerinnen und Pfarrer ausgebildet werden? Und wie sollten geistliche Orte aussehen? Damit beschäftigt sich die Gruppe "Geistliche Profilierung" unter Leitung von Norbert Roth.



Pfarrer Norbert Roth leitet die Arbeitsgruppe "Geistliche Profilierung" innerhalb des Reformprozesses "Profil & Konzentration" (PuK). Insgesamt gibt es sechs Arbeitsgruppen mit jeweils rund zehn Mitgliedern. Wir haben nachgefragt, wie die AGs arbeiten und welche Themen besonders wichtig sind.

Wie ist Ihre Arbeitsgruppe bislang vorgegangen?

Mit dem Thema "Geistliche Profilierung" geht PuK neben allen notwendigen strukturellen Überlegungen auch in eine kritische und offene geistliche Selbstüberprüfung. Sie stellt sich der Frage, was heute der konkrete geistliche Auftrag an unsere und in unserer Kirche ist. Die Kirche gibt es nicht zum Selbstzweck – sie dient, sie verkündigt, sie feiert und baut das "Wir" der christlichen Gemeinde, in der Menschen um Gottes Willen zusammen kommen. Die Arbeitsgruppe geht einen hörenden Prozess und versucht wahrzunehmen, was für ein Reichtum an spiritueller, geistlicher und theologischer Arbeit auf allen Ebenen der Landeskirche vor Augen steht. Um der Fülle aber auch der Relevanz gerecht zu bleiben, hat sich ein leistbares Aufgabenraster gegeben.

Wir denken über vier Themen nach:

- a) Geistliche Orte,
- b) Aus- und Fortbildung,
- c) neue Berufsbilder und
- d) Kasualpraxis.

Das Ziel ist es, aus der AG Impulse zu formulieren, die in unterschiedlichen Modi für die Gestaltung der Zukunft unserer Kirche in Gemeinde und Kirchenleitung furchtbar werden können.

Welche Themen diskutieren Sie?

Gegenwärtig beschäftigt uns die Frage nach dem Format und der sinnvollen Gestaltung der Ausbildung der kirchlichen Berufe. Für den Pfarrberuf zeigt es sich, dass sowohl die erste Ausbildungsphase (akademisches Studium) als auch die zweite (Vikariat) einer Reform bedürfen.

PuK denkt von einer wachsenden Kirche her. Expertisen, die im akademischen Studium erworben werden, befähigen jedoch nur eingeschränkt für diese Gestalt von Kirche. Das gilt im gleichem Maße für die pastorale Wirklichkeit und ihre Herausforderungen. Zwar wird eine umfassende Reform schon lange angemahnt und einige Erneuerungen sind bereits erfolgversprechend umgesetzt, aber der Prozess muss intensiv weitergehen.

Denn die Kirche ist nicht nur ein Arbeitgeber, sie ist nicht nur eine Institution und die Pfarrerinnen, Diakone und Religionspädagoginnen sind nicht deren Beamte und Funktionäre.

Die Kirche ist eine Gemeinschaft aus Sündern, die aus der Rechtfertigung Gottes lebt. Sie braucht Menschen – ob ehrenamtlich oder hauptamtlich engagiert – die sich um Christus versammeln und auf ihn zählen, ihn verkündigen und mit ihren Gaben Gemeinde bauen. Diese Gaben gehören entdeckt, gehoben und gefördert!

Wo sieht Ihre Arbeitsgruppe die größten Herausforderungen im PuK-Prozess?

Ich glaube, dass die größte Herausforderung darin liegt, bestehende und gewohnte Strukturen sowohl gelten zu lassen als auch konstruktiv zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verändern. Das gilt auch im Bereich des Geistlichen. PuK versucht in der gesamten Arbeit einen anderen Weg zu gehen als den, den wir in der Kirche meistens gewohnt sind. Das birgt Reibungspotential – aber auch große Chancen.

Denn aus Sicht der geistlichen Profilierung kann es nicht darum gehen, den Auftrag der Kirche in der Erhaltung ihrer Strukturen zu sehen, sondern darin, bewährt und innovativ öffentlich von Gott zu sprechen. Es bleibt die alte und immer wieder neue Aufgabe der Kirche, Menschen mit ihren heutigen Fragen, in ihren heutigen Lebenswelten, in ihren heutigen Bewertungsmustern, in ihrer heutigen Sprache, in ihrem So-Sein (das nicht nach unseren Strukturen fragt), mit dem heilsrelevanten Wort Gottes in Berührung zu bringen. Das ist nicht viel und das ist doch alles!

Wie "PuK" in den Nürnberger Gemeinden gelebt wird

Von Timo Lechner

Während sich vielerorts Kirchengemeinden und Geistliche in Bayern fragen, wie man die »Strategischen Leitsätze« des im März 2017 auf der Landessynode in Coburg angestoßenen kirchlichen Reformprozesses »Profil und Konzentration« (PuK) in die Tat umsetzt, bleibt man in Nürnberg gelassen: Vier Gemeinden der Innenstadt setzen schon seit rund zehn Jahren gemeinsame Konzepte in die Tat um.



Timo Lechner

Martin Brons und Annette Lichtenfeld, die ab dem 1. April 2018 jeweils zu 100 Prozent Pfarrer der neuen Kooperation der Gemeinden St. Sebald und St. Egidien sind.

Der kirchliche Reformprozesses "[PuK](#)" ist schon längst Realität in Nürnberg.

Sieht man nämlich genauer hin, fällt auf, dass die Idee der Kooperation in Nürnberg eigentlich gar nicht so neu ist, sondern eher die logische Konsequenz einer Entwicklung, die bereits im Jahr 2008 ihren Anfang genommen hat. Damals schlossen sich St. Egidien, St. Sebald, [St. Lorenz](#) und St. Jakob zum Gemeindeverbund der Innenstadtkirchen zusammen – mit gemeinsamem Pfarramt, das im "Haus der Kirche" eckstein gleich neben der Sebalduskirche untergebracht ist, sowie einem gemeinsamen Kirchenvorstand und der alle zwei Monate erscheinenden Citykirche als gemeinschaftliches monatliches Hochglanz-Kirchenblatt. Alle Konfirmanden dieser rund 8000 Mitglieder starken Großgemeinde werden im Übrigen gemeinsam konfirmiert.

Schon in den 00er-Jahren ging es los

Mitte der 2000er-Jahre war die Zeit von prägenden Personen wie Christian Schmidt, Pfarrer von St. Lorenz und Dekan des Prodekanatsbezirks Nürnberg-Mitte (1998-2006), später Regionalbischof des Kirchenkreises Ansbach-Würzburg. Egidien-Pfarrer war Brons' Vorgänger Heiner Weniger, der von St. Sebald hieß Gerhard Schorr, der von St. Jakob war Helmut Weidinger. Jürgen Körnlein wurde der Nachfolger Schmidts als Stadtdekan und trieb die Zusammenarbeit der Gemeinden voran. Ein Prozess, der seither immer wieder mit neuen Gesichtern voranschreitet. Das war auch so, als Jonas Schiller 2014 als 1. Pfarrer nach St. Sebald kam. 2015 folgte dorthin Annette Lichtenfeld als 2. Pfarrerin und im Frühjahr 2015 Martin Brons nach St. Egidien.

Im November 2017 verkündete Jonas Schiller überraschend, dass er sich nicht zuletzt wegen der größer gewordenen Familie um eine Stelle jenseits des Gemeindepfarramts bewerben werde. Die Stelle des 1. Pfarrers von St. Sebald wird nach seinem Weggang als neuer Referent der Nürnberger Regionalbischöfe nun vakant. Normalerweise startet dann der übliche Prozess: Die Stelle wird ausgeschrieben, es werden Bewerber geladen. In diesem Fall lief es aber anders und erstaunlich schnell: Jetzt dachten die Kirchenvorstände beider Gemeinden in ihren Sitzungen im November und Dezember über Möglichkeiten einer tiefer gehenden Kooperation und der Möglichkeit, sich in Zukunft das Pfarrpersonal zu teilen, nach.

Neue Konstellation der Stellenbesetzung

Als Egidien-Pfarrer Martin Brons sein Interesse bekundete, in einer neuen Konstellation eine ganze Pfarrstelle mit dem Schwerpunkt auf die Geschäftsführung beider Gemeinden zu besetzen und damit Schillers Part der Gemeindegemeinschaft mit zu übernehmen, beantragte die Sebaldus-Gemeinde einen Ausschreibungsverzicht beim Landeskirchenrat in München. Am 19. Februar kam aus der Landeshauptstadt dann das Okay zum Gesamtkonzept des neuen Verbunds: Demnach wird Annette Lichtenfeld, die bisher mit einer halben Stelle in St. Sebald für Gemeindegemeinschaft zuständig war, nun diese Aufgabe zu 100 Prozent für beide Gemeinden ausführen. Dazu bleibt mit Petra Seegets eine Pfarrerin, die mit halber Stelle Gäste- und Tourismusarbeit betreibt, sowie mit Hochschulpfarrer Thomas Zeitler ebenfalls eine 25-Prozent-Kraft, die St. Egidien als Kulturkirche im Profil schärfen und weiterentwickeln soll. Dieses Vierer-Team leistet nun mit Lichtenfeld und Brons Gemeindegemeinschaft sowie mit Seegets und Zeitler Kulturarbeit.



Timo Lechner

Hochschulpfarrer Thomas Zeitler freut sich auf die neuen Aufgaben in der Nürnberger Kulturkirche St. Egidien.

Auch Regionalbischof Stefan Ark Nitsche sowie Stadtdekan Körnlein waren sofort mit im Boot, um diese Ideen in die Tat umzusetzen. "So werden auftragsorientiert die Aufgaben gemeinsam angepackt", meint Körnlein. Seines Wissens gab es diese Situation, dass zwei Gemeinden sich die Pfarrstellen teilen, bisher noch nicht in der Landeskirche. Als die Idee vor einigen Wochen erstmals dem Landessynodalausschuss vorgestellt wurde, habe man offene Türen eingetornt.

Doch hinter der Kooperation steckt etwas Grundsätzlicheres, als diese Zahlenspiele ahnen lassen. "Beide Gemeinden gewinnen zwei Pfarrer, die mit ganzer Stelle für Pfarrangelegenheiten da sind", ist Martin Brons überzeugt. Vonseiten des Pfarrpersonals werde also nicht mehr zwischen den Gemeinden unterschieden.

Profile für Kultur und Tourismus

"Das Schöne an St. Egidien: Es hat bereits ein klares Profil als Kunst- und Kulturkirche. Daran kann man anknüpfen und unter den neuen Bedingungen weiterarbeiten", erklärt Thomas Zeitler, der auch Hochschulpfarrer der Evangelischen Studierendengemeinde Nürnberg ist. Er wolle den Kontakt zu den Nürnberger Kunsthochschulen intensivieren. Da die Eigenmittel der Gemeinde beschränkt sind, werde es noch mehr darauf ankommen, mit interessierten kirchlichen, akademischen, städtischen und freien Partnern zusammenzuarbeiten. "Und das muss mehr heißen, als nur Räume zur Verfügung zu stellen, sondern Kontakt zwischen verschiedensten Akteuren und Menschen zu ermöglichen, die sich in so einer Konstellation vielleicht nicht begegnet wären", sagt Zeitler.

"Kirchenführungen können so spannend sein, dass man die sprichwörtliche Stecknadel fallen oder – in unserem Falle besser: dass man die Kirchenmaus trippeln hört", beschreibt Petra Seegets ihren Part als Gäste- und Tourismuspfarrerin. Manche interessieren sich dafür, wie die Sebalduskirche von ihren Anfängen bis heute Menschen im Glauben begleitet hat. Für andere stehen eher Kunst und Architektur des Mittelalters im Mittelpunkt. Zu den Standardführungen gesellen sich besondere Angebote wie musikalische Nachtführungen, die in der kerzenerleuchteten Kirche theologische Themen, Frauen und Männer aus der Nürnberger Geschichte und Künstlerpersönlichkeiten lebendig werden lassen. Oder die Turmführungen, die zeigen, wie man im Mittelalter eine Kirche gebaut hat.

Gemeindegrenzen vom Reißbrett

Ohnehin bewege man sich in der Nürnberger Innenstadt auf engem Raum, dessen Linien vor einigen Jahrzehnten quasi auf dem Reißbrett gezogen wurden. Nur ein Beispiel: Es gibt Straßen nahe dem Nürnberger Stadtpark am Maxfeld, deren Bewohner der Gemeinde St. Egidien "zugeschlagen" sind, die ihren Lebensmittelpunkt aber rein räumlich ganz woanders, nämlich nahe der Reformations-Gedächtniskirche haben. "Außerdem ist es Quatsch, wenn in dieser engen Region der Nürnberger Innenstadt ganz viele Angebote parallel laufen. Die Grenzen der Parochien finden nicht in den Köpfen der Menschen statt", meint Annette Lichtenfeld. Zeitgleich würden zum Beispiel vier gleiche Gottesdienste an einem Sonntag in den vier Innenstadtkirchen stattfinden, während andere Dinge eben gar nicht laufen."

Was Menschen von Kirche wollen, das habe sich in den vergangenen Jahren stark verändert. Bisher werden die Kirchtürme oft noch als "Vollsortimenter" begriffen, in dem jeder Pfarrer von der Taufe bis zur Bahre für sein Gemeindeglied da ist, taufen, trauen und Konfirmanden unterrichten soll und zeitgleich die Verwaltung und das Profil der Kirche im Blick haben soll – eine Herkulesaufgabe, die auch aufgrund der sich verändernden Gemeindezahlen überdacht werden müsse, so Pfarrer Brons. Heute ist beispielsweise die Egidien-Gemeinde nur noch halb so groß wie vor 50 Jahren.



Foto: Timo Lechner / Die Kirchen St. Egidien und St. Sebald in Nürnberg.

Das habe mehrere Gründe: Menschen zieht es immer mehr aus der Innenstadt aufs Land. Durch Zuwanderung durchmischt sich die Bevölkerung dann auch nicht zuletzt konfessionell. Als logische Konsequenz müsse das Pfarrpersonal in der Innenstadt so verteilt werden, dass jeder seine Stärken einbringen kann.

"Wir versuchen fortlaufend, die Nürnberger Innenstadtkirche weiterzuentwickeln", ergänzt Annette Lichtenfeld. Es werde nicht von Kirchturm zu Kirchturm gedacht, sondern im Gesamtraum.

Wer eine der vier Innenstadtkirchen besucht, der tue das nicht wegen der Gemeindezugehörigkeit auf dem Papier, sondern weil ihm die Kirche, der Pfarrer oder die Musik gut gefällt, meint Lichtenfeld. Ein Beispiel: Die "Tohuwabohukirche", bei der seit vergangenem Herbst immer wieder samstags um 15 Uhr Kinder, Eltern und Großeltern bei einem warmen Mittagessen in St. Jakob Gelegenheit zum Kennenlernen, Spielen, zu Action, Basteln und einer kurzen Andacht mit Musik in der Kirche haben. Dies sei ein solches maßgeschneidertes Angebot, das sämtliche Interessenten der Innenstadtgemeinden ansprechen kann.

Dem Landesstellenplan zuvorkommen

Nicht zuletzt wollen die beteiligten Geistlichen sowie die Kirchenvorstände mit dieser Neuordnung einem drohenden "Streichkonzert" beim nächsten Landesstellenplan vorgeifen. "Wir hinken immer noch der letzten Sparrunde hinterher, weil wir nicht die richtigen Konsequenzen gezogen haben. Und die Arbeit, die wir leisten müssten, können wir nicht nur mit den Mitteln, die uns die Landeskirche zur Verfügung stellt, bewerkstelligen."

Begleitet wurde der Prozess, den die Gemeinden in den vergangenen Wochen durchgemacht haben, von der Gemeindeakademie der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern der Rummelsberger. "Dort sagte man uns, dass wir ein echtes Traum-Team seien", freuen sich Lichtenfeld und Brons. Jeder Akteur sei jetzt an einer Stelle, in der er seine persönlichen Stärken voll ausspielen könne. "Wir praktizieren in der Nürnberger Innenstadt nun auch auf struktureller Ebene das, was schon längst Usus ist", ergänzen die Beiden.

Nun mag man sich an dieser Stelle natürlich die Frage stellen, ob die beiden anderen Innenstadtkirchen nicht auch bald dem Beispiel folgen und Pfarrpersonal teilen. Doch das hat in den Augen von Stadtdekan Körnlein wenig Sinn. Zu unterschiedlich seien die Profile und Aufgaben

von St. Jakob und St. Lorenz. Im bereits bestehenden Gemeindeverbund aber, da klappe die Zusammenarbeit hervorragend.

Nürnberger »PuK-Prüfsteine«

MIT DEM GEMEINDEVERBUND folgen die Verantwortlichen in den Nürnberger Gemeinden St. Egidien und St. Sebald nahezu wortgetreu zumindest drei der fünf "Strategischen Leitsätze", die von der Landessynode im März 2017 beschlossen wurden.

Unter dem Leitsatz "Kirche im Raum" steht beispielsweise, dass die Kirche die realen und regionalen Lebensräume von Menschen wahrnehmen und ihre Arbeit auf der Grundlage ihres Auftrags in Handlungsräumen organisieren soll. Alle kirchliche Arbeit werde im Raum als Einheit gesehen, raumübergreifende Dienste sind so weit wie möglich vom Bedarf her definiert.

Unter dem Leitsatz "Gemeinde im Raum" ist zu lesen, dass die Kirche die christliche Gemeinschaft in konkreten Lebensräumen jeweils den unterschiedlichen Kontexten entsprechend ermöglicht und gute Vernetzung von Gemeinden untereinander, in der Ökumene und im Sozialraum vor Ort zu einem Qualitätsmerkmal machen soll.

Und im Leitsatz "Vernetztes Arbeiten" heißt es: Indem Auftrag und Aufgaben klar für die verschiedenen Handlungsräume definiert sind, wird für einen guten Einsatz dieser Gaben in Haupt- und Ehrenamt gesorgt. Auftrag und Aufgaben werden mit verschiedenen Kompetenzen, Teams und mit klarer Leitung und Zuständigkeit erfüllt. Was derzeit in Nürnberg geschieht, ist also "PuK" in Reinkultur.

Gemeinden reagieren auf Reformprozess PuK

epd

Auf der Synode wurde der Reformprozess »Profil und Konzentration« beschlossen. Nun zeigen die Gemeinden erste Reaktionen.



epd/mck

Die Kirche soll im Dorf bleiben und zugleich viel mehr auf die Menschen zugehen. Den [Reformprozess »Profil und Konzentration« \(PuK\)](#) der bayerischen evangelischen Landeskirche hat die Nürnberger Regionalbischöfin Elisabeth Hann von Weyhern den Synodalen im Dekanat Schwabach in Kammerstein (Landkreis Roth) erläutert. Die Landessynode hatte PuK bei ihrer [Frühjahrstagung in Coburg](#) auf den Weg gebracht. Schwabach war die erste Dekanatsynode, die von einer Vertreterin der Kirchenleitung über den Reformprozess informiert wurde. Hann von Weyhern ist Mitglied der Arbeitsgruppe PuK.

Reformprozess begonnen

Die Reform solle sei kein Sparprozess sein und werde keine neuen Gremien oder Steuerungsgruppen bringen, versicherte Hann von Weyhern den Gemeindevertretern. Vielmehr sollten in Zukunft die Mitarbeiter und Gemeinden Netze knüpfen und dabei die Gegebenheiten in ihren Regionen berücksichtigen. Es werde keine Einheitlichkeit aber noch mehr Vielfalt geben. Das zu ermöglichen sei jetzt große Aufgabe für die Kirchenleitung.

Trotz aller Anstrengungen würden die parochialen Gemeinden die Menschen oft nicht mehr ansprechen können, sagte Hann von Weyhern: »Wir wären aber Schafe, wenn wir Gemeinden kaputt machen würden.« Vielmehr sollten zukünftig die Gemeinden kooperieren und in den Lebensräumen denken, in denen sie die Menschen erreichten. Die übergemeindlichen Dienste wie die Bildungswerke oder die Diakonischen Werke sollten in diesen Räumen ebenfalls mitwirken.

Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen über Agentur regeln

Die Regionalbischöfin wies darauf hin, dass Kirchenmitglieder vor allem bei Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen erreicht werden könnten. Man sollte daher überlegen, ob Trauungen weiterhin nur in kirchlichen Räumen stattfinden sollen, oder Taufen weiterhin nur zu festgelegten Terminen. Mit einer Art »Kasualagentur« könnte man erreichen, dass Pfarrer sich wirklich Zeit nehmen können, beispielsweise für eine Beerdigung.

Der Veränderungsprozess komme nicht aus marktwirtschaftlicher Logik oder »weil es gerade schick ist«, sagte Hann von Weyhern. Wachsen und Neu-Werden sei vielmehr im christlichen Glauben festgelegt. Kirchenmusiker, Pfarrer, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter müssten sich aber als Motoren dieser Entwicklung verstehen und als »multiprofessionelle Teams« zusammenarbeiten, die sich miteinander verständigten, ohne dass dazu neue Strukturen nötig seien.

Auf Skepsis stießen die neuen Vorstellungen bei einigen Pfarrern, die ihre Rolle als Bezugsperson für die Gemeinde in Gefahr sahen. Andere Gemeindevertreter vermissten in den Plänen die Sicht auf ortsverbundene Dorfbewohner. Auch die »Kasualagentur« sahen manche kritisch. Die Synodalen begrüßten dagegen die Ankündigung, dass die Netzwerke »von unten« entstehen sollen und die Haltung, »dass wir auf die Menschen schauen und nicht auf unser bestehendes Angebot«, wie die Leiterin des Evangelischen Bildungswerks Schwabach, Margot Huyskens, die Stimmen zusammenfasste.

Hann von Weyhern versuchte klarzumachen, dass die zukünftigen kooperierenden Gemeinden selbst entscheiden können, was sie in ihren Lebensräumen für die Menschen tun wollten. Wenn die »Kasualagentur« für sie dabei nicht das Richtige sei, »dann streichen Sie sie eben«.

Thomas Prieto-Peral über den Reformprozess »Profil & Konzentration« (PuK)

Von Rieke C. Harmsen

Der kirchliche Reformprozess »Profil & Konzentration« (PuK) gewinnt an Tempo. Ende 2018 sollen bereits erste Ergebnisse und Umsetzungsvorschläge vorliegen.



EPV/Harmsen

"Es läuft ein intensiver Beteiligungsprozess bei Gemeinden und Einrichtungen", erklärte der geschäftsführende Theologe, Thomas Prieto-Peral, bei der Herbstssynode 2017 in Amberg. Seit Frühling 2016 seien insgesamt 112 Veranstaltungen zum Reformprozess "Profil & Konzentration" durchgeführt worden - begleitet von insgesamt 20 Moderatorinnen und Moderatoren.

Im Juli 2017 wurden zudem sechs Arbeitsgruppen ins Leben gerufen, die als "Think Tanks" die Themenschwerpunkte steuern sollen. Wie Oberkirchenrat Nikolaus Blum vor den Synodalen erklärte, sollen diese Arbeitsgruppen mit je zehn Mitgliedern in einem mehrstufigen Vorschlagsverfahren ihre Ideen und Anregungen zusammentragen. Aufgabe der Arbeitsgruppen sei es, "in einem möglichst offenen Verfahren und mit verschiedenen

Beteiligungsformen Ideen und Vorschläge zusammenzustellen, zu reflektieren und bis Ende 2018 konkrete Umsetzungsvorschläge zu machen."

Innerhalb der Landeskirche wurde ein kleines Projektbüro mit zweieinhalb Mitarbeitenden aufgebaut. Dieses Büro solle um weitere 1,5 Stellen ausgebaut werden, heißt es im Zwischenbericht von Blum und Prieto-Peral, der den Synodalen vorgelegt wurde.

Ambivalente Stimmung zum Reformprozess in den Gemeinden

Das Interesse an dem PuK-Prozess ist den Worten von Thomas Prieto-Peral zufolge überwältigend: "PuK wird landauf landab diskutiert und hat eine rege Debatte um die Zukunft der Kirche in Gang gesetzt". Allerdings nehme er eine "ambivalente Stimmung" wahr. Einerseits gebe es viele Stimmen, die diesen Prozess befürworten.

Doch gebe es auch eine "stark zweifelnde und skeptische Grundhaltung". Viele vermuteten, dass der Reformprozess nur ein "gefälliges Beiprogramm" sei, das die längst beschlossenen Kürzungen leichter bekömmlich ans Kirchenvolk bringen solle. Doch sei dies nicht richtig: Es gebe "weder eine geheime Agenda noch eine eindimensionale Top-Down-Logik", so Prieto-Peral.

Landessynode Amberg: Reformprozess "Profil & Konzentration" PuK diskutiert

Die bayerische Landeskirche will neue Zugänge zu den Menschen finden. Die Landessynode diskutierte in Amberg bei ihrer Herbsttagung über das Reformkonzept PUK. Weiterer Themenschwerpunkt ist der Haushalt.



EPV/McKee

Nach neuen Zugängen der Kirche zu den Menschen hat die bayerische [Landessynode](#) zum Auftakt ihrer Herbstsitzung in Amberg gesucht. Zur Zukunft der Kirche sagte Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm vor den 108 Synodalen, dass vor allem junge Leute mit den kirchlichen Traditionen nur noch wenig anfangen könnten. Aber auch bei den Erwachsenen gelinge es immer weniger, aus den kirchlichen Milieus herauszukommen.

Deshalb gehöre ein guter Religionsunterricht zu den "Schlüsselaufgaben" der Zukunft. Er trage entscheidend zu einer positiven Bindung der Jugendlichen an Kirche und Gemeinde bei. Darüber hinaus fordere der Religionsunterricht die Schüler auf, sich in existenziellen Fragen eine eigene

Meinung zu bilden und zu begründen. In Bayern besuchen nach Angaben des Bischofs 340.000 Schülerinnen und Schüler den evangelischen Religionsunterricht, davon zwölf Prozent mit keiner oder einer anderen Konfession.

Reformprogramm Profil und Konzentration

Innerhalb der Kirche habe die Diskussion um das [Reformprogramm "Profil und Konzentration" \(PuK\)](#) mit großer Intensität begonnen. "Wir wollen kreativ und mutig reden darüber, wie Kirche vor Ort aussehen kann, wenn sie sich ganz auf den Dienst an Gott und den Menschen konzentriert", sagte der Bischof. Die Kirche müsse sich und ihre Strukturen an den konkreten Bedürfnissen der Menschen ausrichten.

Synodalpräsidentin Annekathrin Preidel sieht die bayerische Landeskirche mit ihrem Reformprozess auf einem guten Weg: "Viele lassen sich auf Gedanken- und Planspiele im Geist von PuK ein und wollen PuK in ihren Dekanatsbezirken, aber auch in den Diensten und Einrichtungen erproben." Preidel rief alle Beteiligten dazu auf, mutig zu sein. Denn die Menschen suchten nur dann in der Kirche eine Antwort auf ihre Lebensfragen, "wenn wir selbst von dieser begeistert sind und Lust darauf haben, Kirche zu sein".

Finanzen und Haushalt

Wie der kirchliche Finanzchef Erich Theodor Barzen bei einer Pressekonferenz am Rand der Synode sagte, geht die Landeskirche mit schwarzen Zahlen in die Zukunft. Dem Kirchenparlament liegt zur Beschlussfassung ein ausgeglichener Haushalt für 2018 mit einem Gesamtvolumen von rund 923 Millionen Euro vor. Die gute Konjunktur hat Barzen zufolge zu einer Steigerung der Kirchensteuer-Einnahmen geführt. Im Zuge des Reformprozesses will die Landeskirche ihre Verwaltung vereinfachen und bündeln, etwa im Bereich der Immobilien und Stiftungen.

Die [Landessynode](#) tagt noch bis Donnerstag im Amberger Congress Centrum. Als Kirchenparlament der rund 2,4 Millionen bayerischen Protestanten bestimmt die Synode mit weitreichenden Kompetenzen und Befugnissen den Kurs der Kirche.

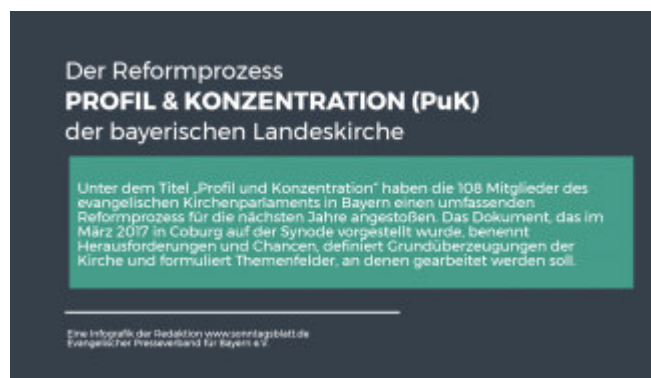
Was ist der Reformprozess »Profil und Konzentration« (PuK)?

Die bayerische Landeskirche hat 2016 einen umfassenden Reformprozess gestartet. Unter dem Titel »Profil und Konzentration« soll bis 2022 die Kirche grundlegend umstrukturiert werden.



Die bayerische Landeskirche hat 2016 ein umfassendes Reformprogramm begonnen. Die [Synodalen diskutierten in Coburg das Konzept »Profil und Konzentration«](#). Das Reformpaket PuK reicht von Arbeitsstrukturen und dem Zuschnitt der kirchlichen Arbeit in neuen Räumen bis zur Positionierung der Kirche in der digitalen Welt.

Worum geht es bei dem Reformprozess?



Warum braucht es einen Reformprozess?

Für einen Reformprozess innerhalb der bayerischen Landeskirche besteht Handlungsbedarf. So steht es in der Vorlage zum Konzept, das bei der Synode 2016 in Coburg präsentiert wurde. Unter anderem komme die »überkommene Organisation der Landeskirche an ihre Grenzen« Außerdem erreiche die Kirche mit ihrer Arbeitsweise »immer weniger Menschen erreicht«.

Welche Gründe sprechen für die Reform?

Die wichtigste Sozialform der Kirche, die Gemeinde, sei in ihrer »oft statischen selbstbezogenen Organisation zu wenig einladend«. Der Pfarrberuf sei mit »fachfremden Aufgaben befasst« und werde dadurch zu wenig wahrgenommen im geistlichen Auftrag. Auch sei es der Kirche weder gelungen, flexibler zu werden, noch Schwerpunkte zu verlagern. Daraus ergeben sich Herausforderungen, aber auch Chancen:

1. Herausforderungen und Chancen



Welches sind die Herausforderungen?

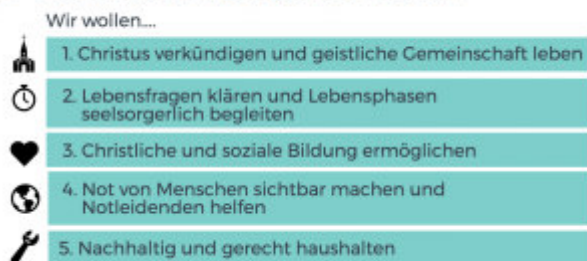
Die Kirche verliert mehr Mitglieder als sie hinzugewinnt. Zugleich schrumpft sie aufgrund des demographischen Wandels, heißt es in der Dokumentation. Die Kirche müsse lernen, damit umzugehen und wieder lernen, um Menschen zu werben - also missionarisch tätig zu werden. Dazu gehöre, Menschen aufzusuchen und sie nicht nur zu erwarten. Eine Strukturreform, so betont das Papier, müsse aufgrund einer inhaltlichen Fokussierung geführt werden. Es gehe darum »biblische Bilder und Visionen neu zu entdecken, als hätten wir sie noch nie gehört«.

Und wo liegen die Chancen?

Als Chancen benennt das Papier die Möglichkeit der Gemeinden, regional zu denken. Es gelte, Freiräume auf allen Ebenen zu fördern, das allgemeine Priestertum freizusetzen. »Das System verbraucht allzu oft ihre Gaben für Strukturdebatten, verschleppte Entscheidungen, für endlose und ineffiziente Sitzungen«, heißt es in der Dokumentation, doch gehe es darum, die Chance der Gaben und Möglichkeiten zu erkennen. Schließlich solle die bestehende Verunsicherung für den Aufbruch genutzt werden.

Die Arbeitsgruppe kommt zu dem Schluss, dass eine Entwicklung des Reformprozesses nur möglich ist, wenn dieser vom biblischen Auftrag aus gedacht wird. Dieser Auftrag muss konkretisiert werden in konzentrierten Grundaufgaben der heutigen Kirche. »Das Denken von Aufgaben her muss das Denken in herkömmlichen Arbeitsformen und Strukturen ablösen«, so das Papier.

2. Grundüberzeugungen der Kirche:



Insgesamt hat die Begleitgruppe sechs verschiedene Arbeitspakete geschnürt. Jedes dieser Arbeitspakete ist mit einem Leitsatz versehen.

3. Arbeitspakete & Entwicklungsfelder



Warum gibt es Arbeitspakete?

Im Gegensatz zu bisherigen Konzepten arbeitet das Reformpapier mit dem Begriff von »Räumen«. Damit sind verschiedene Handlungsräume gemeint, die allerdings auf bestehenden Strukturen aufsetzen. Die Arbeitspakete bewegen sich nun innerhalb dieser Ebenen. Für jedes Arbeitspaket wurde ein Leitsatz formuliert, der die wichtigsten Aspekte zusammenfasst. Im Folgenden finden Sie die Leitsätze zu den einzelnen Arbeitspaketen, wie sie von der Synode beschlossen wurden:

Strategischer Leitsatz A: »Kirche im Raum«

Die ELKB hat die Mission, das Evangelium von Jesus Christus in das Leben der Menschen hier und jetzt zu tragen. Sie nimmt dazu sorgfältig die realen und virtuellen, die lokalen, regionalen und weltweiten Lebensräume von Menschen wahr, organisiert ihre Arbeit auf der Grundlage ihres Auftrags passend zu diesen Lebensräumen in Handlungsräumen und ist in diesen gut vernetzt und gut erreichbar. Alle kirchliche Arbeit wird im Raum als Einheit gesehen und dort organisiert. Raumübergreifende Dienste sind so weit wie möglich vom Bedarf in den Handlungsräumen her definiert.

Strategischer Leitsatz B »Gemeinde im Raum«

Die ELKB ist Teil der weltweiten christlichen Gemeinschaft, die ihre Mitte in der heilsamen Botschaft des Evangeliums hat. Sie gestaltet diese Gemeinschaft in konkreten Lebensräumen jeweils den unterschiedlichen Kontexten entsprechend und ermöglicht vielfältige Formen von Gemeinden und Beteiligung. Sie macht die gute Vernetzung von Gemeinden untereinander, in der Ökumene und im Sozialraum vor Ort zu einem Qualitätsmerkmal.

Strategischer Leitsatz C »Geistliche Profilierung«

Die ELKB lebt aus der Gegenwart des gekreuzigten und auferstandenen Christus in Wort und Sakrament. Sie öffnet aus einer hörenden Grundhaltung heraus geistliche Erfahrungsräume, die Menschen mit Christus und untereinander in Gemeinschaft bringen. Sie sorgt in der Ausbildung und berufsbegleitend für spirituelle Kompetenzen in den Verkündigungsberufen, profiliert besondere geistliche Orte und macht geistliche Begleitung zu einer Kernaufgabe.

Strategischer Leitsatz D »Kirche und Diakonie«

Die ELKB hat den Auftrag, Notleidenden zu helfen und Teilhabe zu ermöglichen – vor Ort und weltweit. Sie sorgt für eine klare diakonische Identität ihrer Mitarbeitenden und wirkt mit bei der Förderung kirchlicher Identität von Mitarbeitenden der Diakonie. Kirchliche und diakonische Arbeit in all ihren Aspekten sind vor Ort gut vernetzt und nach außen klar als Einheit erkennbar.

Strategischer Leitsatz E »Vernetztes Arbeiten«

Die ELKB lebt aus der Vielfalt der Gaben, die Gott schenkt. Indem Auftrag und Aufgaben klar für die verschiedenen Handlungsräume definiert sind, wird für einen guten Einsatz dieser Gaben in Haupt- und Ehrenamt gesorgt. Auftrag und Aufgaben werden mit verschiedenen Kompetenzen, Teams und mit klarer Leitung und Zuständigkeit erfüllt. Team- und Leitungskompetenz werden in der Ausbildung grundgelegt und durch regelmäßige verpflichtende Fortbildungen vertieft.

Strategischer Leitsatz F »Digitaler Raum«

Die ELKB ist im digitalen Raum präsent. Sie öffnet vielfältige Formen der Begegnung mit dem Evangelium. Sie lässt sich auf die hohe Innovationsfreudigkeit der digitalen Welt ein und entwickelt vielfältige Formate kirchlicher digitaler Arbeit. Sie fördert dazu die Kompetenzen der Mitarbeitenden im digitalen Bereich, standardisiert die technische Ausstattung und gewährleistet professionellen Support.

4. Weitere Schritte



Wie geht es jetzt weiter?

Die Synodalen haben in Coburg einstimmig die Weiterarbeit an dem Konzept »Profil und Konzentration« (PuK) beschlossen. Die Arbeitsgruppe hat somit den Auftrag erhalten, den Prozess weiter zu koordinieren. Künftig werden die Gremien der Landeskirche regelmäßig über den Stand der Umsetzung informiert.

Als nächste Schritte soll die Arbeitsgruppe nun in die verschiedenen Gremien gehen. In engem Dialog mit Gemeinden, Dekanaten, Einrichtungen und Diensten soll ein »Handlungsraumkonzept« entwickelt werden.

Die Ergebnisse aus diesen Diskussionen sollen in einem konkreten Maßnahmenkatalog einfließen. Diese sollen der Synode im Frühjahr 2018 vorgelegt werden. Dann soll es an die konkrete Umsetzung gehen. Alles in allem soll der Reformprozess im Jahr 2022 abgeschlossen sein.

Die komplette Infografik »Der Reformprozess Profil & Konzentration (PuK) der bayerischen Landeskirche« finden Sie unter sonntagsblatt.de/infografik

Kirchlicher Reformprozess:

»Profil & Konzentration« (PUK)

Die bayerische Landeskirche hat 2016 mit einem umfassenden Reformprozess begonnen. Unter dem Titel »Profil und Konzentration« soll bis 2022 die Kirche grundlegend umstrukturiert werden. Das Sonntagsblatt begleitet den Prozess mit einer Artikelserie. Verlinken Sie uns: Alle Artikel zum Thema »Profil & Konzentration« finden Sie unter www.sonntagsblatt.de/puk

Schreiben Sie uns Ihre Meinung zum Reformprozess: online@epv.de

Impressum

Sonntagsblatt.de

Abteilung Crossmedia im Evangelischen Presseverband für Bayern e.V. (EPV)

Chefredaktion: Rieke C. Harmsen

Redaktion: Christina Geisler, Timo Lechner, Achim Schmid